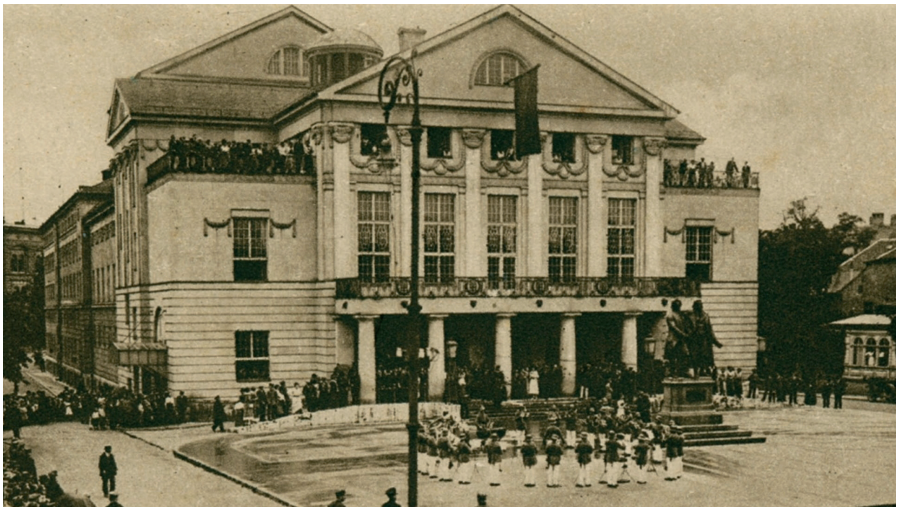
ENGAGEMENT FÜR DIE DEMOKRATIE AUS HISTORISCHER ERFAHRUNG

22 Thesen

1. Demokratie ist ein aktuell oft verwendeter Begriff. Das ist zunächst ein großer Fortschritt, denn im Gegensatz zu früheren Zeiten gibt es viel weniger offene Demokratiefeindlichkeit. Selbst autoritäre Systeme versuchen, sich den Anschein der Demokratie zu geben. Das zeigt, dass die Idee der Demokratie sehr weit verbreitet ist. Eine Regierungsform unter Beteiligung aller Menschen ist inzwischen eine Standardvorstellung.

2. Demokratie ist zugleich ein unscharfer Begriff. Verschiedene Regierungssysteme berufen sich darauf, demokratisch zu sein. Russland und die Türkei etwa gehören dazu, obwohl sie sich von der Vorstellung einer liberalen und offenen Demokratie immer weiter entfernen. Die Gegenmodelle von „gelenkter“ oder „illiberaler“ Demokratie sorgen für Verunsicherung.

3. Zudem ist die Vorstellung, was nun genau eine Demokratie ausmacht, selbst in Deutschland umstritten. Meinungsäußerungen in Leserbriefspalten und auf sozialen Plattformen zeigen, dass es dabei oft um die Berücksichtigung eigener Interessen und um „gefühlte“ Mehrheiten geht. Daraus speist sich eine gefährlicher werdende Spielart des Populismus.



Das Deutsche Nationaltheater in Weimar war 1919 der Gründungsort der ersten deutschen Demokratie.
Foto: Stadtmuseum Weimar

4. Es ist deshalb notwendig, andere Werte hinzuzuziehen, um den Begriff der Demokratie zu verdeutlichen. Dazu gehören Freiheit, Partizipation, Minderheitenschutz, Rechtsstaat und Gewaltenteilung, Verantwortung und Vertrauen. Mit diesen Werten lassen sich die Prinzipien des liberalen Verfassungsstaates der Bundesrepublik Deutschland besser beschreiben.

5. Durch die Hinzufügung konkreter Werte wird deutlich, dass Demokratie kein Zustand ist, sondern ein Entwicklungs- und Veränderungsprojekt. Sie ist niemals vollendet, sondern muss immer wieder neu erkämpft, errungen und verteidigt werden.

6. Dadurch erhält die historische Perspektive eine besondere Bedeutung. Gerade für Deutsche ist es wichtig, die Wurzeln ihrer Demokratie zu kennen und sich mit ihrer Entwicklung zu beschäftigen. Aus den Erfahrungen früherer Generationen lässt sich lernen. Und die Geschichte der deutschen Demokratie kann identitätsstiftend wirken – etwa mit den Farben schwarz-rot-gold, die oft irrtümlich als rein nationale Symbolik verstanden werden.

7. Demokratie hatte es in Deutschland nie leicht. Die deutsche Geschichte ist geprägt von tiefen Brüchen und Rückschlägen. Sie waren tiefer als in anderen Ländern, insbesondere durch die NS-Diktatur und ihre beispiellosen Verbrechen. Es wäre jedoch falsch, daraus zu schlussfolgern, dass der Gedanke der Demokratie in Deutschland keine Wurzeln geschlagen hätte. Ohne die Leistung der Westalliierten nach 1945 schmälern zu wollen: Die Bundesrepublik importierte nicht den Gedanken der Demokratie, sondern konnte an die lange deutsche Demokratiegeschichte anknüpfen.

8. Diese lange Geschichte beginnt schon mit vordemokratischen Entwicklungen, etwa in den freien Reichsstädten, in der Zeit von Bauernkriegen und Reformation, in der Verfasstheit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die Französische Revolution hat diese Entwicklungen beschleunigt. Auch in Deutschland entwickelte sich eine starke liberale und demokratische Volksbewegung, die sich aber im 19. Jahrhundert nicht durchsetzen konnte. Erst die Katastrophe des Ersten Weltkriegs ließ das alte System zusammenfallen und brachte die Weimarer Republik hervor, die erste deutsche Demokratie. Sie bestand jedoch nicht einmal 15 Jahre. Ihr folgte mit der NS-Diktatur die dunkelste Zeit der deutschen Geschichte. Während sich in Westdeutschland nach 1945 schrittweise eine lebendige Demokratie entwickelte, machte der Osten mit der DDR eine zweite Diktaturerfahrung, die erst mit der Friedlichen Revolution 1989 ein Ende fand.

9. Das 1990 wiedervereinigte Deutschland hat sich bislang als stabile Demokratie erwiesen. Daraus entwickelte sich jedoch die gefährliche Annahme, weitgehend immun zu sein gegen demokratiefeindliche Tendenzen. Die Krisen der vergangenen Jahre haben diese falsche Gewissheit zerstört und gezeigt, wie verletzlich Demokratie ist. Daraus hat sich eine neue Wertschätzung der Demokratiegeschichte ergeben und eine Neugier auf die Erfahrungen früherer Generationen.

10. Besonders im Fokus steht dabei die Weimarer Republik. Durch die intensivere Beschäftigung wurde in jüngster Zeit deutlich, dass sie stärker und stabiler war als bislang angenommen, dass sie eine Chance für eine dauerhafte demokratische Entwicklung darstellte. Umso wichtiger ist es, jene Faktoren zu untersuchen, die die Weimarer Republik zerstörten.

11. Insbesondere für Christen können die damaligen Entwicklungen wertvolle Hinweise darauf geben, wie sie sich in der heutigen Demokratie verhalten sollten. Christen können aus den Erfahrungen der damals Handelnden lernen und somit ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen nachkommen.

12. Die Zeit der Weimarer Republik wurde von starken Veränderungen geprägt. Sie vollzogen sich nicht gemächlich, sondern in sehr kurzer Zeit. Durch neue Freiheiten lösten sich alte Bindungen auf, die Gesellschaft wurde mobiler, schrankenloser. Neue technische Entwicklungen revolutionierten Arbeit und Alltag. Moralische Standards kamen ins Rutschen.

13. Die Veränderungsprozesse steigerten die Risse in der Gesellschaft und führten zu einer starken Polarisierung. Auf der einen Seite standen die Treiber der Veränderungen, die sich als Modernisierer verstanden und von einer neuen, besseren, gerechteren Gesellschaft träumten. Sie gingen in ihrem Reformeifer teilweise rücksichtslos vor. Auf der anderen Seite standen jene Menschen, die die althergebrachten Zustände bewahren wollten und Veränderungen ablehnten. Sie verharrten oft in einer Verweigerungshaltung. Ausgleichende Mittelpositionen, die am Anfang der Weimarer Republik noch dominierten und die Ausgestaltung der Demokratie prägten, verloren im Laufe der Zeit Unterstützung.

14. Die christlichen Kirchen waren von den Veränderungsprozessen unmittelbar betroffen. Sie gehörten, von wenigen Ausnahmen wie den religiösen Sozialisten abgesehen, nicht zu den Treibern der Veränderungsprozesse, sondern lehnten diese zum größten Teil ab. Auch die Mittelposition wurde nur von einer Minderheit eingenommen. Kirche verstand sich und wurde auch verstanden als ein Bollwerk gegen gesellschaftliche Veränderungen.

15. Am stärksten ausgeprägt war die Ablehnung von Veränderungen bei der evangelischen Volkskirche. Sie hatte 1918 den Status als Staatskirche verloren – und mit den Fürsten ihre obersten Kirchenherren. Ein schmerzhafter Neufindungsprozess setzte daraufhin ein, der zwar eine Reihe von Fortschritten in der Kirchenverfassung erbrachte, gemeinhin jedoch als Schmach empfunden wurde. Dementsprechend bildete die evangelische Volkskirche mehrheitlich einen Hort für Gegner der Demokratie, die als „undeutsch“ und „westlich“ verunglimpft wurde. Oft verband sich die Ablehnung der neuen Zeit mit Nationalismus, völkischer Ideologie, Antisemitismus und Verschwörungsmythen. So war ein Teil der Kirche schon vor 1933 der NS-Ideologie verfallen.

16. Die katholische Kirche gehörte formal zu den Gewinnern der neuen Zeit. Im Kaiserreich eine zeitweise verfolgte Minderheit, war sie nun gleichberechtigt mit der evangelischen Kirche. Trotzdem stand auch sie den gesellschaftlichen Veränderun-

gen skeptisch bis ablehnend gegenüber. Insbesondere lehnte sie den Zugriff des Staates auf die Schule ab. Ihr politischer Arm, die Zentrumspartei, zeigte eine ähnliche Ambivalenz: Sie gehörte über Jahre mit einer Mittelposition zu den Stützen der Weimarer Republik, wandte sich in den 1930er Jahren jedoch autoritären Gesellschaftsmodellen zu.

17. Auch die Freikirchen profitierten eigentlich von der Weimarer Republik. Ihre Verfassung brachte ihnen zum ersten Mal eine offizielle Anerkennung. Die Durchsetzung der Religionsfreiheit führte jedoch nicht dazu, dass die Freikirchen die Demokratie vorbehaltlos akzeptierten, vielmehr wurden oftmals die skeptischen Sichtweisen der evangelischen Volkskirche übernommen. Auch in den Freikirchen wuchs der Einfluss antidemokratischer, nationalistischer und antisemitischer Vorstellungen.

18. Die mehrheitliche Skepsis der Kirchen gegenüber der Demokratie erwies sich als Fehler. Sie wurden damit zum Wegbereiter der Nationalsozialisten, die es geschickt verstanden, Vorbehalte gegen Veränderungen aufzugreifen und in Feindbilder und Illusionen zu verwandeln, die in der Diktatur ihr Zerstörungspotential entwickelten. Der Widerstand gegen Veränderungen hatte viele Christen in die Arme einer menschenverachtenden Ideologie getrieben, die ausdrücklich antichristlich war.

19. Die damaligen Entwicklungen können heute eine Mahnung sein. Neue Veränderungsprozesse wecken alte Ängste. Und wie damals werden Veränderungen begleitet von Utopien und Zukunftsvorstellungen – und von Ängsten und Ablehnung. Die Gesellschaft ist durch Polarisierung gefährdet. Erneut müssen sich Kirchen, müssen sich Christen dazu positionieren.

20. Die Erfahrung aus der Weimarer Republik zeigt: Kirche darf sich Veränderung nicht verweigern. Sie darf nicht zum Sammelbecken der Veränderungsgegner werden. Das bringt den fatalen Schulterschluss mit rückwärtsgewandten, menschenfeindlichen Ideologien. Andererseits sollte Kirche Veränderungen nicht forcieren und somit ihren teilweise rücksichtslosen Treibern hinterherlaufen. Dadurch verlöre sie den Kontakt zu jenen Menschen, denen diese Entwicklung Ängste bereitet.

21. Veränderungsprozesse können am besten aus einer Mittelposition heraus gestaltet werden. Dies schafft die Möglichkeit, gleichzeitig Innovationen auf der Treiberseite zu fördern und andererseits Bewährtes und Gewohntes zu erhalten. Die Kirchen können diese Position auch deshalb sehr gut einnehmen, weil sie den Prozessen eine Gelassenheit entgegenstellen können: die Gelassenheit, auf dieser Welt nur zu Gast zu sein und über eine Perspektive weit über sie hinaus zu verfügen. Diese Gelassenheit sollte mit Empathie, Zuwendung und Hilfeleistung für alle Menschen verbunden werden, die von Veränderungen betroffen sind. Ihnen zu dienen, lautet die Aufgabe.

22. Diese Aufgabe können die Kirchen am besten in einer Demokratie erfüllen. Nur in ihr kann offen über Veränderungsprozesse diskutiert werden, nur in ihr wird transparent über den notwendigen Ausgleich zwischen Treibern und Bewahrern verhandelt. Christen sollten sich daher

für die Entwicklung des Projekts der Demokratie und der mit ihr verbundenen Werte einsetzen.

Stephan Zänker

ANREGUNGEN ZUM GESPRÄCH IN GRUPPEN

1. Welche Aspekte von Demokratie sind dir neu? Welche sind dir - im Moment - besonders wichtig?
2. Welche Themen der deutschen (Demokratie-) Geschichte bewegen dich immer wieder?
3. Siehst du „die Kirche / die Christenheit“ eher als Antreibende von Veränderungsprozessen oder eher als Bremsende von Veränderungsprozessen?
4. Inwiefern empfindest du dich offen für Veränderungen - inwiefern empfindest du dich am wohlsten in bereits Bekanntem?
5. Worin siehst du deine Möglichkeiten und deine Begabungen, um die Forderung von Stephan Zänker umzusetzen: „Christen sollten sich daher aktiv für die Verteidigung der Demokratie und der mit ihr verbundenen Werte einsetzen.“ (Letzter Satz)
6. In welchem Bibelvers oder welchem biblischen Prinzip findest du für dich Motivation zum gesellschaftlichen Engagement?